

Editorial

In der Freude, mit den Transformationen bereits im 10. Jahrgang angekommen zu sein, lege ich gern Heft 13 unserer Zeitschrift vor.

Nicht zum ersten Mal trägt *Kristina Kühnbaum-Schmidt* zu den Transformationen bei. *Der Wunsch nach Gedenken und der Schmerz der Erinnerung* verweist auf zweierlei: auf abgeschlossene Vorgänge, derer Menschen heute gedenken, und auf gegenwartsoffene Prozesse, derer die jetzt Lebenden sich erinnern. Aber nicht nur Erinnerungen, die die Älteren den Jüngeren weitersagen, sondern auch ungesagte und verschwiegene Erinnerungen der Eltern teilen sich ihren Kindern mit, entfalten ihre mitunter verstörende Wirkung, etwa bei Überlebenden der Shoah, deren Nachkommen gerade dann in zugespitzter Weise mit den Schicksalen ihrer Eltern verflochten sind, wenn ihre Mütter und Väter nicht über ihr Leid und ihre Traumata sprachen und sprechen. Und es lebt ein entlehntes Schuldgefühl unter den Kindern von Tätern, also von nationalsozialistisch verblendeten Eltern, die die Schuld nicht anerkennen, die sie auf sich luden.

Auch *Gert Stührmann* setzt psychoanalytisch an. *Wenn Glaube ins Spiel kommt*, welche Erwartungen und Hoffnungen, welche Wünsche und Sehnsüchte gehen damit einher? *Die religiöse Dimension in Seelsorge und Beratung. Versuch einer pastoralpsychologischen Deutung* – unter dieser Überschrift orientiert sich der Autor insbesondere an symbolischer Erfahrung, wie sie Heribert Wahl vorbringt, und lässt seinen Beitrag in die Dokumentation der Begleitung einer Klientin münden, die schließlich aussprechen kann: „Und ich bin im Leben angekommen.“

Im Leben spielen *Begegnung und Vergegnung* tragende Rollen. *Jürgen Grimm* kündigt schon mit der Wahl dieses Titels an, dass er aus Quellen schöpft, die auf Martin Buber zurückgehen. Autobiographische Fragmente, wie sie der jüdische Denker hinterlassen hat, kennzeichnen sogenannte Vergegnungen als „das Verfehlen einer wirklichen Begegnung zwischen Menschen“. *Eine Untersuchung des Phänomens der Begegnung und ihrer Verfehlung aus der Sicht der dialogischen Philosophie, Theologie und Psychiatrie*, wie sie nun vorliegt, bietet eine Auseinandersetzung mit anthropologischen Grundfragen, die sich zuspitzt im Ringen um einen Zugang zu leiblichen Manifestationen von Vergegnung, die in der Psychiatrie Schizophrenie heißen und in Buberschem Horizont als Zerstörung oder Entzug eines menschlichen „Zwischen“ sowie eines göttlichen „Zwischen aller Zwischen“ erscheinen.

Der Autorin und den Autoren sowie meiner Mitarbeiterin Judith Adam danke ich für die Zusammenarbeit und für ihre Beiträge dazu, dass auch ernste und schwere Themen zu einer Lesefreude werden können.

Frankfurt am Main, im Frühjahr 2010

Klaus Kießling